

Reisen in Paraguay

Für den Kontinent-Erkunder, der in Mittelamerika gelandet ist und sich innerhalb von sechs Monaten bis nach Feuerland herunterkämpft, bin ich ein Einfaltspinsel. Warum durchstreife ich wiederholt und monatelang Paraguay, ein Land, das doch in drei, vier Tagen zu schaffen wäre: Yguazú, die Wasserfälle mit dem größten Wasserdurchlauf der Welt, Itaipú, das Wasserkraftwerk, das einmal die sechsfache Leistung des Assuan-Damms bringen soll, stehen auf dem Programm. Die Hauptstadt Asunción wird aufgesucht, weil man hier – was sich als richtig herausstellt – die Zahlungsmittel für's nächste Reiseziel viel günstiger bekommen soll, als in den betreffenden Ländern selbst. Sogar mit dem Euroscheck, auf DM ausgestellt, kann man hier Geld ziehen, und der Kurs wird noch besser, wenn man seinem Informanten traut und einfach am Tresen vorbei in die Hinterzimmer der Wechselstuben spaziert.

Erst wenn das Tauschproblem genügend breit erörtert wurde, darf ich – wie der übliche Gesprächsverlauf oft zeigte – vielleicht doch noch etwas Typisches empfehlen. Eine Bahnfahrt etwa, von Asunción nach Encarnación,



Die Wasserfälle von Yguazú

entlang auf der ältesten Trasse des Kontinents. Das erste Stück der Bahn, das die Hauptstadt mit Paraguari verband, wurde 1859 unter dem Diktator C. A. Lopez angelegt. Achtzehn Stunden ist der Zug, heute noch holzgetrieben, unterwegs, rund 400 km weit in Richtung Süden. Und wer weiß, mancher Reisende fährt dann vielleicht doch nicht sofort weiter über den Paraná nach Posadas in Argentinien. Dafür geht's per Bus, keine 60 km nordöstlich nach Hohenau, zu der Ackerbaukolonie, die 1899 von deutschen Einwanderern gegründet wurde und sich immer noch sehr deutsch anhört, und mit Zäunchen und Vorgärten auch ansieht.

Die Campesinos roden den Urwald durch Brand und pflanzen sofort Feldfrüchte an



Meine Tour ging also weiter durch das Land, das doppelt so groß ist wie die Bundesrepublik, und doch von kaum mehr als 1500 km asphaltierten Überlandstraßen zusammengehalten wird. Trotzdem läuft der Transport primär auf Straßen, Lehm- und Erdpisten eben, die bei Regen unpassierbar werden. Wahrhaftig unbestechlich lassen dann die Straßenwörter die Schranken herunter, sperren die Strecken und es entstehen, mitten im Urwald aus gefangenen Reisenden mittlere Heerlager. Verpflegung ist im Fahrpreis nicht inbegriffen und »fliegende Händler« sind kaum zu erwarten. Da hilft nur Vorsorge. Hat der Regen am Morgen endlich aufgehört, muß noch die Trockenphase – auf Sonnenenergiebasis – abgewartet werden. Der Fremde, den in dieser Situation feste Termine nicht unendlich machen, wird schnell von den Paraguayern assimiliert, ergibt sich den Naturgewalten, lehnt sich zurück oder macht, sobald es geht, zusammen mit den Männern ein Feuer. Geringe Spanischkenntnisse genügen, etwa um zu erfahren, daß keinen Wert hat, wer in meinem Alter keine Kinder versorgt. Ich verstehe,

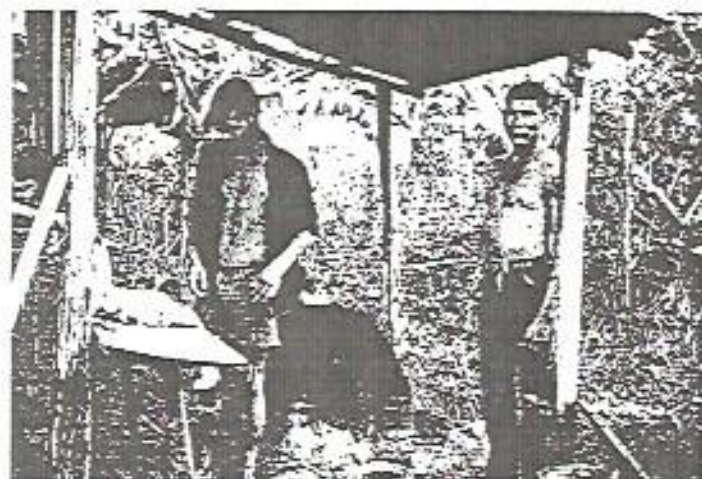
Bei anderen Straßensperren, den militärischen, werden auch die Einheimischen unruhig. Worum geht es? In den Grenzbezirken, das will mir ja einleuchten, wird Schmuggelware gesucht. Auf die großen Fische ist das Militär aber offenbar nicht angesetzt. Bei der vorgeführten Tüchtigkeit dürfte ihm sonst nicht durchs Netz gehen, was in Paraguay allgemein bekannt ist: Der Wert der geschmuggelten Ware und der legale Außenhandel entsprechen sich in etwa. Gemessen wird das aus Differenzen, z. B. einer zwischen den ordnungsgemäß deklarierten

Ausfuhren aus Brasilien für Paraguay und den wenigeren offiziell erfaßten Einfuhren der entsprechenden Güter in Paraguay.

Die weiteren Militärposten, die im Inland, suchen wohl auch Abwechslung. Aber was kann ich da schon bieten, ohne Guarani, die alte Indianersprache, die hier wichtiger ist, als das Spanische. Der Fremde als Buspassagier hat da gegenüber dem Leihwagenfahrer doch mehr Ruhe, nicht zuletzt, weil er dann nicht auf jene Soldaten reagieren muß, die bei »Aleman« freundlich sein wollen, Haltung annehmen und Heil Hitler ausstoßen. Wohin ich immer gehe, fahre, fliege, auch in der kleinsten Ansiedlung, das Militär ist schon da. Barfußige 15jährige Knaben, »soldaditos«, Gewehre, aufgepflanztes Bajonett. Daß diese Kinder durch ihre Präsenz die Allgewalt der paraguayischen Militärherrschaft präsentieren und zementieren, dürfte sie selbst am wenigsten interessieren. Ihr Feind ist der heimische Hunger, dem sie sich durch die 22monatige Wehrpflicht temporär entziehen. Bei dem kleinen Trupp, z. B. in Yvytyte (Indianerreservat im Departamento Amambay) heißt das, daß der vorgesetzte Sargento seine Leute nicht nur zur Patrouille gegen Edelhölzräuber einteilt, sondern auch zur Jagd, zum Fallenstellen. Die stärkereiche Maniokknolle, den Magenfüller, bauen die Soldaten selbst an. Ab und zu bringt die Frau des Sargento etwas Weizenmehl, ein andermal Innereien. Dazu kommen die milden Gaben der Natur – Orangen fast das ganze Jahr über, weil die Früchte am selben Baum zugleich in verschiedenen Reifephasen hängen, Bananen, Ananas, Honig, alles wild, schließlich all die Früchte, die ich gar nicht kenne. Kochen und Backen erledigen die Kämpfer selbst. Frische längliche Brötchen, auf Bananenblättern im Holzofen ge-

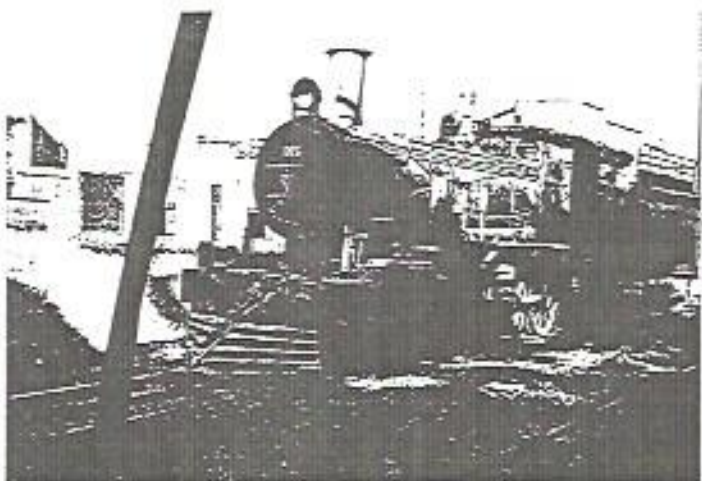
backen, haben sie gegen Lieferung der Materialien auch für mich zubereitet. Die Truppe lebt also sozusagen aus dem Lande und der Wehrpflichtige sogar absolut ohne Wehrosold, wenn man von den knapp zehn Mark einmal absieht, die am Schluß der Dienstzeit für die Heimfahrt ausbezahlt werden. Zwischendurch muß der soldadito schauen, daß ihm irgendwelche Dienstleistun-

wurde), getroffen hatte, war nicht wegen des Militärs gekommen. Trotzdem trieb er sogar »Kollaboration«. »Erschrick nicht – hatte er mir gesagt – wir fahren jetzt zu den Soldaten.« Tatsächlich, bald umstand uns ein Trupp soldaditos. Die Leute lauschten, fragten. Nur anstatt der Gewehre trugen sie Hacken, Spaten, Gieskannen. Georg hatte ihnen den Gemüseanbau beigebracht, allerdings



Soldaten beim Brotbacken

Holzbelegte Dampflok in Assisón



gen, z. B. auf der Estancia eines Offiziers, etwas Geld einbringen.

Natürlich war ich nicht durch Paraguay gezogen, um das Soldatenleben auszukundschaften. Aber auch Georg, der Entwicklungshelfer, den ich bei Choré (Besiedlungsprojekt im Department San Pedro, das mit dt. Entwicklungshilfe aufgebaut

inoffiziell, während seiner Freizeit. Was nämlich faktisch so aussieht und wirkt, wie die »Verbesserung der Ernährungsgrundlage einer diktatoralen Armee«, darf zu Recht niemals offizielle Entwicklungshilfe sein. Pragmatisch aber gibt man den jungen Soldaten schlicht die Möglichkeit, sich auch später selbst zu helfen. Zugleich wird in dieser Männerrunde der Verzehr von Gemüse propagiert, von Grünzeug also,

das sonst nur ausländische Einwanderer essen, und das im Bewußtsein der Paraguayer eigentlich als Tierfutter gilt.

Bewußtsein und Wirklichkeit. Die stürmische Entwicklung der paraguayischen Landwirtschaft, die seit zwei Dekaden anhält, hat die Exporte vervielfacht. Soja, Weizen, Tabak, Erdnüsse, Baumwolle fürs Ausland wachsen jetzt dort, wo früher für den eigenen Bedarf produziert, gesammelt, gefangen, gejagt wurde. Von den statistischen zwei Stück Rindvieh, die für jeden der 3,5 Mio. Einwohner im Lande weiden, landen nur wenige in noch weniger heimischen Töpfen. Maniok bildet dann eben die neue Wirklichkeit, die wichtigste Nahrung auch der campesinos, der Kleinbauern, die vom Anbau der Verkaufsfrüchte nicht reich wurden, sondern, im Gegenteil über die Verschuldungsdynamik jetzt fester im Griff des Handelssystems stecken: Der Händler gewährt Kredit für Saatgut und Spritzmittel, für den Lebensunterhalt bis zur Ernte. Und der Händler ist teuer, zahlt aber so schlecht für die Ernte, daß Schulden bleiben, für die nächste Runde neue gemacht werden müssen... Es folgt die legale Vertreibung – natürlich muß man für seine Schulden haften – und die Vereinigung des Landes im Großgrundbesitz. Hoffentlich wird dann wenigstens nur Viehzucht betrieben, denn Viehweiden, zerstören nicht, oder nicht so schnell als Dauerpflanzen, auch noch das einzige Kapital, das im Lande bleibt, den Boden. Ackerbau dagegen, so schätzen Experten, verbraucht die dünne Humusschicht des gerodeten Urwaldbodens schon in acht bis zehn Jahren, mit der Folge, daß immer mehr Wald niedergebrannt, gerodet werden muß. Natürlich haben auch die campesinos, ebenso die Indianer, immer schon gerodet. Aber sie taten das, wie

mir Dr. Vargas, ein Oppositioneller sagte, rational, nämlich nur soviel wie sie für ihre Versorgung brauchten. Und die kleineren Flächen konnte sich der Urwald auch wieder zurückholen, wenn sie ausgelugt waren. Die neuen, kapitalintensiven Landbetreiber verhielten sich dagegen so, als ob die Sintflut kurz bevorstünde. Sie beachteten nicht einmal die paraguayischen Vorschriften, die Rodungen in einer 500 m Zone entlang von Flußläufen verbieten.

Entwicklung und Tradition stehen wie überall in der Dritten Welt auch in Paraguay im sichtbaren Wettstreit. Hier Coca Cola, dort die an einem Stück geschälte Orange als Durstlöscher. Der Wettstreit ist, so versicherte mir der Wirtschaftsminister Dr. Delfin Ugarte Centurión streng marktwirtschaftlich. Kritiker nennen dagegen die Verhältnisse eindeutig machtwirtschaftlich: die Schwachen, besonders die Landbevölkerung, sowie das natürliche Kapital würden einem kurzatmigen Boom geopfert. Es ist offensichtlich, daß dem offiziellen Paraguay zumindest die Sensibilität fehlt für die sozialen Kosten der Entwicklung. Hinzu tritt die Korruption und – vielleicht noch schlimmer – die große Bereitschaft ausländischer Geldbesitzer, diese Schwächen zu schmieren.

Wer sich jetzt von alledem doch sein eigenes Bild machen möchte, kann ohne Visum, der Reisepaß genügt, aufbrechen. Auch bestimmte Impfungen sind nicht vorgeschrieben; Schutz gegen Wundstarrkrampf sollte allerdings vorliegen. Tropenmediziner empfehlen darüberhinaus, je nach Reisezeit und -gebiet, Prophylaxe gegen

Gelbsucht, Malaria und Typhus. Preisgünstige Linienflüge nach Asunción offeriert LAP (Lineas Aereas Paraguayas). In der Bundesrepublik ist diese paraguayische Fluggesellschaft bei verschiedenen Billigveranstaltern im Programm. Ein einigermaßen angenehmes Klima bietet das Binnenland Paraguay während der vier Wintermonate zwischen Mitte Mai bis September. In der restlichen

gate Kirchturmuhre auskommen müßten, weil die immense Luftfeuchtigkeit noch jeden zahnradgreifenden Chronometer in kürzester Frist lahmgerostet hätte... Zum Schluß, ganz ohne Flachs, sei noch ein recht passables Hotel für jedermann, die »Frauenhilfe«, empfohlen. (Adresse, Calle Espana 202, Asunción). Dieses deutsche Hotel, ursprünglich als Altersheim für



Auch die Kinder arbeiten auf dem Feld

feuchtheißen Periode bringen nur die Abendstunden oder zwischendurch ein Gewitter Erleichterung. Selbst die ansonsten total eingeschüchterten herrenlosen Straßenhunde reagieren bei diesem Wetter schon mal aggressiv. Apropos Klima: Mark Twain, hätte er Paraguay durchforscht, würde vielleicht allen Ernstes konstatiert haben, daß die Gotteshäuser in jenem fernem Lande ohne die bei uns obli-

Auswandererwitwen gegründet, füllt mittlerweile die leeren (und leergewordenen) Plätze mit Globetrottern, Steuerflüchtigen oder schlicht deutschstämmigen Siedlern, die zum Einkaufen oder zum jährlichen Oktoberfest in die Hauptstadt gereist sind. Zum Frühstück in der Frauenhilfe gibt's Muckefuck und Marmeladenbrot. Dazu aber, viel wichtiger, heiße Tips und die neuesten Gerichte. Rainer Willert